

Gelesen

Von der Seele der Nutztiere

Von Lotte, Lupine, Liliane und Corinne ist die Rede. Doch nicht Frauengeschichten, sondern seine innige Beziehung zu Kühen hat Hans Pfister in Buchform gebracht. Erstaunliche Einblicke in die «Seele» der Nutztiere gibt er mit seinen Erzählungen, die sich vorwiegend im Kiental abspielen. Sein Umgang mit den Kühen zeigt einen ungeheuren Respekt vor der Natur und dem Leben. Es darf dabei nicht ausser Acht gelassen werden, dass der Autor überzeugter Christ ist und die Vielfalt der Natur und der Tierwelt als Gabe Gottes ansieht.

Dies wird beim Lesen immer wieder in den Vordergrund gerückt, wenn er mit den Tieren spricht, aber auch wenn er Bauern zurecht weist, die seinen Ansprüchen im Umgang mit den Lebewesen nicht entsprechen. Der Bauingenieur hat quasi als zweite Karriere in die Berglandwirtschaft gewechselt, wird plötzlich mit gebärenden Kühen oder schädlichem Lama-Kot konfrontiert. Die Sorgen und Probleme der Älpler rücken bei seinen Erlebnissen aber in den Hintergrund. Im Mittelpunkt stehen seine Beispiele, wie er mit viel Einfühlungsvermögen das Vertrauen und die Zuneigung der Rindviecher gewinnt – und nebenbei ist das Buch beste Werbung für das Kiental.

Der Autor lebt im Zürcher Oberland und war seit frühester Kindheit beeindruckt durch die Berglandwirtschaft, insbesondere die Viehzucht. Sein Grossvater bewirtschaftete im Frutigtal ein Bauerngut und auf der Alp Gorneren sömmerete er seine Viehherde. Auf diese Weise hatte Pfister Gelegenheit, Kühe näher kennen zu lernen, die er aus tiefstem Herzen bewunderte. Mit 37 Jahren erhielt er die Alp durch eine Erbschaft zu Eigentum. Durch jahrelanges Beobachten und Arbeiten mit den Kühen entdeckte er ein ganz spezifisches, tierpsychologisches Neuland.

Hans Rudolf Schneider

Kühe – meine Freunde. Weber Verlag, 16 x 21,5 cm, 144 Seiten, ca. 200 Aufnahmen, vierfarbig. ISBN 3-909532-83-4. 29 Franken. Im Buchhandel oder bei weberverlag.ch erhältlich.

In Kürze

LENK

Dubi neu Abdecker

Hans Peter Dubi heisst der neue Abdecker ab 1. Januar. Er ersetzt Werner Siegfried, der 2011 das Pensionsalter erreicht und das Amt während mehreren Jahrzehnten ausgeübt hat. pd

Mit einem Arm durchs Leben – nur für die andern ungewöhnlich!

OEY-DIEMTIGEN Nicole Reber wurde mit nur einem Vorderarm geboren, fühlte sich aber nie behindert. Sie meisterte ihre Kindheit ebenso wie ihr junges Erwachsenenleben. Doch trotz Ausbildung will sie niemand anstellen.

Nicole Reber aus Oey-Diemtigen steigt aus ihrem Auto aus und begrüsst ihren Gast mit der linken Hand. Beides ist ungewöhnlich und gehört für sie trotzdem zum Alltag. Dass ihr der rechte Unterarm fehlt, wird sofort sichtbar; wie aber fährt sie Auto? Sie lacht und führt es gleich selber vor. Es ist ein ganz normales Auto mit Automatikgetriebe und einem Steuerknopf am Lenkrad. Das ist typisch für die 24-Jährige. «Schon als Kind wollte sie immer alles selber machen und erforschen», erinnert sich ihre Mutter Elisabeth. «Oft genug musste ich mich zurückhalten, weil ich ihr helfen wollte. So wie sie sich von Kindsbeinen an nichts schenkte, so kommt sie auch heute noch ohne Unterstützung anderer aus.»

Optimismus erleichtert vieles

Optimismus scheint bei Familie Reber zur Lebensbewältigung zu gehören. Ihre Mutter Elisabeth: «Wir erschrecken sehr, als die Zwillinge Michaela und Nicole zusammen mit insgesamt nur drei Armen zur Welt kamen. Doch rasch sagten wir uns, es gibt Schlimmeres, als mit nur einer Hand aufzuwachsen. Anders gehts noch viel schlechter.»

«Nein, andere Kinder hänselten mich nie; ich kannte das zum Glück nicht. Ich erlebte mit meinen zwei Schwestern eine wunderschöne und fröhliche Kindheit. Im Kindergarten und in der



Mit einem speziellen Fünffingerprogramm bedient Nicole Reber den PC und sucht nach einer Stelle im Internet. Das Bild im Hintergrund zeigt sie und ihre Schwester Michaela.

Guido Lauper

als im Alter von zwölf Jahren unerträgliche Rückenschmerzen einsetzten. Durch die einseitige Belastung begann sich die Wirbelsäule zu deformieren. «Die Schmerzen werden mich mein Leben lang begleiten», sagt Reber.

Wachsende Barrieren

Mit dem Erwachsenwerden kamen auch die Barrieren, die Menschen ausserhalb der Norm den Weg in die Unabhängigkeit erschweren. So riet der Berufsberater der 15-Jährigen: «Ich solle besser meine eigenen zukünftigen Kinder erziehen, als den Beruf Kleinkinderzieherin zu erlernen. Oder ich solle in einem Büro arbeiten, damit mich und meine Behinderung keiner sieht... Es tat mir schon sehr weh, so etwas zu hören. Aber so sind manche Menschen, nicht alle, aber es gibt sie!» Nichtsdestotrotz besuchte Nicole nach dem Grundschulabschluss die Praktikantenschule in Spiez. Das Praktikum absolvierte sie als Kinderbetreuerin und Haushaltshilfe bei der Familie Kunz in Oey.

Nach dem Haushaltsjahr absolvierte sie ein zweijähriges Praktikum in der Kita Wimmis. Damit rückte für Nicole ein gros-

ser Traum in Reichweite. Ihr wurde im Verlauf des Praktikums eine Lehrstelle in Aussicht gestellt. Die Hoffnungen wurden jedoch jäh zerstört, als kurz vor Ausbildungsbeginn die Lehrstelle aus finanziellen Gründen seitens der Kita gestrichen wurde. Im Berufsvorbereitungsjahr an der Thuner Berntorschule bestand sie dann die Schreibmaschinen- und Computerprüfung mit einem speziellen Fünffingerprogramm.

Eine Prothese kam für Nicole nie infrage: «Damit würde ich mich erst richtig behindert fühlen, die künstliche Hand käme mir überall in den Weg, da mein rechter Arm – und somit mein Körper – im Kopf von Kindheit an unter dem Ellenbogen aufhörte.»

Starker Wille statt jammern

«Nicole haben wir nie jammern gehört», sagt ihr Vater Manfred stolz. Dabei ist er sich nicht sicher, ob ihr diese Selbstbeherrschung nicht auch schon geschadet hat. Eine Invalidenrente gab es weder in der Kindheit noch heute. Immerhin konnte Nicole nach einem weiteren Berufsvorbereitungsemester in der Movegad Stiftung in Thun mithilfe der

IV eine zweijährige Lehre als Moderaterin absolvieren, welche sie mit einer ausgezeichneten Note abschloss. Mit dem Abschluss der Ausbildung war auch

«Eine Prothese kommt für mich nicht infrage. Damit würde ich mich erst recht behindert fühlen.» Nicole Reber

ihre Tätigkeit im Lehrbetrieb beendet.

Erster beruflicher Erfolg

«Da mir im Kanton Bern, trotz unzähliger Bewerbungen, niemand eine Chance gab, mein Können unter Beweis zu stellen, zog ich mit meinem Freund Yannick ins Bündnerland», fährt Nicole mit ihrer Lebensgeschichte fort. «Eine Bewerbung, ein Vorstellungsgespräch, und ich hatte die Arbeitsstelle. In einem Restaurant in Celerina durfte ich als Kassiererin und in der Gästebetreuung arbeiten. Bei meiner Chefin und dem ganzem Team war meine Behinderung nie ein

Thema. Alle behandelten mich wie ihresgleichen. Das war mein bisher bester Erfolg – doch leider war es nur eine Saisonstelle.

Jetzt ist Nicole Reber mit Unterstützung der Regionalen Arbeitsvermittlung (RAV) zum dritten Mal auf Stellensuche. «Ich glaubte schon mehrmals, etwas Gefundenes zu haben, um einen Tag später erfahren zu müssen, der Anbieter habe sich anders entschieden», sagt sie – dabei macht sich erstmals ein leiser Unterton von Enttäuschung bemerkbar. Nicht zuletzt, weil die Absagen kaum je begründet werden, allenfalls mit dem Hinweis: «Wir haben uns leider für jemand anders entschieden.» Was sich für sie anhört wie: «Wir möchten lieber keine Angestellten mit einer Behinderung.»

Behindert fühlt sie sich trotzdem nicht und ist überzeugt: «Das würde für den Betrieb sprechen, der mir trotz des fehlenden Vorderarms Arbeit gibt.» Nichts tun liegt ihr nicht. So hilft sie zurzeit im Restaurationsbetrieb von Yannicks Eltern am Oeschinensee aus. Sie wolle arbeiten und das Gelernte in die Tat umsetzen, ergänzt sie und vergisst dabei den Traum von der Kleinkinderzieherin nicht. Guido Lauper

Das Feldschiessen steht vor der Tür

OBERLAND/REGION THUN Wenn am Wochenende vom 27. bis am 29. Mai die Schiessplätze in der Schweiz mehr als gewöhnlich frequentiert werden, hat das seinen Grund: Das Feldschiessen ist nach wie vor das grösste Schützenfest und zieht viele begeisterte Teilnehmer an.

Für viele Frauen und Männer jeden Alters gehört die Teilnahme am Feldschiessen zur Tradition. Zum einen ist der Wettkampf für alle kostenlos, und zum andern ist es ein Anlass, bei dem vor allem das Mitmachen zählt. So ist denn vielerorts das Rahmenprogramm ebenso wichtig

wie der Wettkampf selber. Natürlich ist es das erklärte Ziel aller Teilnehmer, kranzgeschmückt nach Hause zurückzukehren, doch ist die Auszeichnung in Form eines Kranzabzeichens eigentlich nur noch das Sahnehäubchen.

Im Oberland kann man das Feldschiessen mit dem Gewehr auf 32 Schiessplätzen und mit der Pistole

in 12 Ständen absolvieren. Die genauen Schiesszeiten sind den Inseraten in den Printmedien und auf der Website des Oberländischen Schützenverbandes (OSV) zu entnehmen. Für Schiesswillige, welche selber kein Sturmgewehr oder keine Pistole haben,

stehen auf jedem Schiessplatz genügend Leihgeräte kostenlos zur Verfügung. Während auf den meisten Schiessplätzen die Resultate elektronisch erfasst werden, gibt es auch im Oberland noch fünf sogenannte Feldstände, auf welchen die Zielscheiben auf dem offenen Feld stehen und die Treffer mit Zeigerkellen von Hand angezeigt werden.

Hoher Besuch in der Region

Es gehört zur Tradition des Feldschiessens, dass der amtierende Bundesrat, welcher dem VBS vorsteht, irgendwo in der Schweiz einen Schiessplatz besucht. Dieses Jahr steht die Ehre dem Schiessplatz Meiersmaad

bei Sigriswil zu, Bundesrat Ueli Maurer zu empfangen. Der Departementschef wird am Sonntagvormittag, 29. Mai, dort zu Gast sein und sich auch selber in die Feuerlinie auf dem Feld legen, um das Feldschiessen zu absolvieren. Ebenfalls in die Region Thun, nach Blumenstein, führt die Feldschiessenfahrt der Berner Regierung und von Vertretern des Militärs. Diese Delegation wird am Samstagvormittag, 28. Mai, dem Schiessplatz Blumenstein einen Besuch abstatten. pd

Weitere Angaben zu den Schiessplätzen und Schiesszeiten auf www.osvbe.ch.



Kameraden betreuen die Aktiven: Szene vom Feldschiessen im letzten Jahr auf dem Schiessplatz Losenegg im Eriz.

zvg/Marcel Marnett